



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden
 Verlag Carl Kreuzburg, Dresden-A., Blasewitzer Straße 74. - Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. - Verantwortlicher
 Leiter: Paul Simmel, Dresden-A. 21, Schlüterstraße 19. - Geschäftsstelle: Spathaus Karnagel, Dresden-A., Johannesstraße 21
 Fernsprecher Nr. 12345 - Postfachkonto des S.B.B. Dresden 110321

Man hat die Komantit schon hundert Mal
 totgeschlagen — aber sie lebt immer noch!
 Diegiche

Korjika.

Von H. E.

Was uns deutsche Bergsteiger gerade nach Korjika lockte? Diese Frage ist wohl nicht schwer zu beantworten. Zum ersten mag es wohl dieselbe Sehnsucht nach dem sonnigen Süden gewesen sein, die wir Deutschen uns nun einmal nicht abgewöhnen können und die ein Erbstück unserer Vorfahren ist. Zum zweiten war es die Hoffnung, ein Bergland zu finden, das unberührt von fremden Einflüssen seine ganze Ursprünglichkeit bewahrt hat, das Berge besitzt, auf die man sich die Wege selbst suchen muß und von denen die besuchtesten nicht mehr als 30 Besteigungen im Jahr aufweisen. Und schließlich war es auch die Romantik, die uns lockte, die mit dem Namen Korjika eng verwebt ist. Wir wollten das Land sehen, in dem vor noch nicht zu langer Zeit sich ganze Dörfer aus Blutrache bekriegten und Banditen mit ihren Getreuen dem Militär große Schlachten lieferten.

Eine ganze Anzahl deutscher Bergsteiger haben Korjika besucht. Um 1900 waren es Münchner, welche die wichtigsten Gipfel Korjikas bestiegen. Auch vorigen Sommer waren es wieder Münchner, welche eine große Zahl von Erstbegehungen ausführten.

Nicht allzu schwer ist Korjika zu erreichen. Von Italien ist die Überfahrt mit dem Schiff am kürzesten. Von Livorno erreicht man Bastia in zirka sieben Stunden. Von Frankreich kann man Korjika von drei Häfen aus erreichen, von Marseille, Nizza und Antibes. Die Überfahrt von Marseille nach Ajaccio, der Hauptstadt Korjikas, ist die längste. Sie dauert achtzehn Stunden. Die Dampfer der französischen Gesellschaft bieten den Reisenden zwar wenig Bequemlichkeiten, sie haben aber den großen Vorzug der Billigkeit.

Eine Linie in N-S-Richtung teilt Korjika geologisch in zwei Teile. Der Westen baut sich aus jungem Urgestein auf, der Osten besteht aus kalkigen Sedimenten. Dadurch wird die Art der Küste bestimmt. Während die Westküste steil ins Meer abfällt, unter Bildung von unvergleichlichen Golfen, sind die Formen der Ostküste ruhiger. Dem Bergmassiv ist hier eine

schmale Küstenebene vorgelagert. Diese Ebene, sowie die kleinen Ebenen, die sich an den Flußmündungen der Ostküste gebildet haben, sind die einzigen Stellen, wo die Landwirtschaft ertragreich ist. Doch ist ein längerer Aufenthalt in ihnen mit Malaria-Gefahr verbunden. Der Pflanzenreichtum der Küstengegend ist groß. Die ganze reiche Flora der Mittelmeerländer tritt uns hier entgegen. Die schönsten Stellen der Küste sind die Golfe der Ostküste. Während in den Golfen von Ajaccio und Sagone sich die Natur von ihrer lieblichen Seite zeigt, zeigt sie uns beim Golf von Porto ihre wildeste. Mit den nordischen Fjorden vergleichbar, stürzen 200 Meter hohe Felsmauern senkrecht ins Meer, bei einem unglaublich blauen Himmel und einem blauen Meer, zu dem der rote Granit der Felsen einen prächtigen Gegensatz bildet. Drei unvergeßliche Tage war es uns vergönnt, am Golf von Porto zu wohnen. Den ganzen Tag lagen wir, uns sonnend, am Strand. Ein ganz besonderer Reiz war es auch, in den Felsen des Ufers zu klettern, unter sich die tosende Brandung.

Gleich hinter der Küstzone beginnt die Macchia. Die Macchia, der typischste Landschaftsteil Korsikas, ist ein niedriger Buschwald, der von kniehohen, distelartigen Gewächsen gebildet wird und 80 Prozent der ganzen Insel bedeckt. Sie war die Heimat der Banditen. Die Banditen waren in Korsika nicht etwa Räuber in unserem Sinne. Es waren Männer, die von der Behörde verfolgt wurden, weil sie eine Blutrache ausgeführt hatten und sich in die Macchia flüchteten, um hier zu verschwinden. Sie standen bei der Bevölkerung in großem Ansehen, und einige berühmte Banditen werden noch heute als Helden vom Volkslied gefeiert. Eine Eigenschaft der Macchia ist, daß sie im Sommer vollkommen ausgedörrt ist und leicht brennt. Diese Brände, die meist von Hirten angelegt werden, um ihren Herden bessere Weiden zu schaffen, sind meistens harmlos und verlöschen von selbst. Durch einen widrigen Wind können sie aber sehr gefährlich werden, können ganze Dörfer vernichten, ja selbst der Bahnhof von Bastia war vorigen Sommer in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden.

Bis in 1000 Meter Meereshöhe reicht die Macchia. Darüber beginnen große Wälder, die man meist noch als Urwälder bezeichnen kann. Die Wälder, welche von Kiefern und, besonders an den Westabstürzen des Gebirges, von Edelkastanien gebildet werden, machen über 1600 Meter frischem Almboden Platz. Hier befinden sich die Bergerien, die Almhütten der Korsen. Sie sind denkbar einfach aus rohem Steine aufgebaut. Meist besitzen sie nicht einmal ein Dach. Ueber dem Wiesenland beginnt das, was den Bergsteiger am meisten interessiert, das Gebirgsland, welches wir uns nun an Hand einer kurzen Reisebeschreibung näher betrachten wollen.

Von Bastia waren wir mit der Eisenbahn im Goldtal aufwärts nach Ponte di Leccia gefahren, und von hier durch das enge Tal des Nfco gewandert. Zur Zeit der größten Hitze erreichten wir Nfco, den letzten Ort im Tale. Hier wurde der Proviant ergänzt. Unsere prall gefüllten Rucksäcke erregten in einem Land, in dem kein Mensch gern zu Fuß geht, vor allem aber jeder alles Tragen den Eseln und Maultieren überläßt, großes Aufsehen. Auch wir merkten bald, daß das Rucksacktragen unter korsischer Sonne etwas ganz anderes darstellt, als bei uns. Doch nicht lange hatten wir mehr durch die schattenlose Macchia zu wandern. Eine knappe Stunde hinter Nfco beginnt der Große Wald von Nfco. Ein klarer Gebirgsbach erquickte uns durch ein Bad. Aber noch etwas anderes schenkte uns der Bach: Wir fingen eine Anzahl Forellen, die in Del gebraten uns eine üppige Mahlzeit verschafften.

Am nächsten Tag erreichten wir die Bergerie de Manica (1600 Meter). 200 Meter über der Bergerie schlugen wir unser Lager auf. Zeitig legten wir uns zur Ruhe, wollten wir doch am nächsten Tag den höchsten Berg Korsikas, den Monte Cinto besteigen (2700 Meter). Von der Wärme der Vortage war nichts mehr zu spüren. Die Nacht war empfindlich kalt, und hätten wir nicht unsern Zbarskyjack befeßen, so wären wir wohl zu keinem ruhigen Schlaf gekommen.

Morgens drei Uhr war Aufbruch. Im hellen Mondschein stiegen wir gegen das Kar an, welches der steilen Nordwand vorgelagert ist. Der Mond war eben untergegangen und es begann zu dämmern als wir es erreichten. Am Fuße der Nordwand gingen wir hin, bis wir teils über Geröll, teils über steile Felsen den Westgrat unseres Gipfels erreichen konnten. Nun drangen wir ostwärts gegen den Gipfelaufbau des Cinto vor. Einige Abbrüche in Grattirnen umgingen wir an der Südseite auf breiten Schuttbändern oder in leichter Kletterei in schönen Felsen. Um elf Uhr erreichten wir über die geneigte Schlußwand den Gipfel. Der Rundblick,

der sich vom Gipfel bietet, ist ganz einzigartig. Wie eine Landkarte überflieht man fast die ganzen Umrisse der Insel, mit ihren Golfen und Vorgebirgen. Nur im Süden wird die Aussicht etwas durch den Monte d'Or gestört; trotzdem sind die Berge Sardinens sichtbar. Im Westen hebt sich die Insel Elba aus dem Meer und nach Norden soll man bei klarem Wetter sogar die Alpen sehen können. Ueber alles spannte sich der tiefblaue Himmel Korsikas, der an Bläue mit dem Meer zu wetteifern scheint, mit dem er in der Ferne in eins verschmilzt.

Keine allzulange Rast konnten wir uns auf dem Gipfel gönnen. Wir stiegen auf demselben Weg zurück, auf dem wir aufgestiegen waren und erreichten gegen drei Uhr unseren Lagerplatz. Von hier konnten wir noch einmal die steile Nordwand unseres Berges bewundern, in der, wie wir später hörten, ein deutscher Alleingänger zu Tode gestürzt war. Als wir am Tage darauf Nfco wieder erreichten, erschien es uns nicht mehr als das armjelige Nest, als welches es uns bei unserem Hinmarsch erschienen war. Es kam uns fast als Zentrum der Zivilisation vor und wir fanden, daß das Essen vom Teller nicht so übel schmeckte und es sich in einem richtigen Bett auch nicht schlechter schlief als im Zelt auf den Steinen des Cinto.

Viel wäre noch zu erzählen von weiteren Fahrten in den Bergen der Insel und auch von dem Aufenthalt in den Städten, in dem Felsenest Corta, der alten Hauptstadt, und in der neuen Hauptstadt Ajaccio, der Heimat Napoleons. Drei schöne Tage verlebten wir noch am Golf von Porto, dann gingen Geld und Urlaub zur Neige und wir mußten an die Heimreise denken. Als unser Dampfer den Golf von Ajaccio verließ, sahen wir noch einmal deutlich die Gipfel des Monte Cinto. Lange stand dann noch die Silhouette am Horizont, bis sie langsam im Dunste verschwand.

Carcassonne.

Von Willy Ehrlich.

Wir saßen in der bescheidenen Hütte der Minenarbeiter am Monte Perdido und warteten, daß Regen und Nebel nun endlich aufhören sollten, uns die Sicht nach dem ersehnten Ziel zu verhängen. Umsonst! Da beschlossen wir, wieder zurückzugehen nach Gavarnie. Als die Wirtschafterin für einen Topf Kaffee nach deutschem Gelde gar eine Mark verlangte, da fiel uns der Abschied wirklich nicht schwer. Mit umgehängten Regenmänteln und tief in den Nacken gezogener Mütze trabten wir um den Lac d'Or, stiegen hinauf zur Port Tuqueroy und eilten hinauf auf schlechtem, sich oft verlierendem Pfade nach Gavarnie. Der weltberühmte Cirque de Gavarnie hielt uns mit seiner eigenartigen wuchtigen Schönheit länger auf, als beabsichtigt war. Aber nun hinaus aus diesem stillen Pyrenäenwinkel mit seinem Autogehübe, den riesigen Aussichtswagen, die aus Lourdes fromme Pilger hierher brachten, um ihnen die Gottnatur zu zeigen in ihrer ganzen Schönheit; weg von dem teuren Pflaster. Ich eilte noch schnell hin zum Postamt, um das bereits seit einigen Tagen angekündigte Geld in Empfang zu nehmen und mußte wieder hören, daß nichts eingegangen sei. —

Ich fertigte noch einen Nachsendeschein sehr gewissenhaft aus und erklärte der Frau des Postmeisters, — er selbst saß mit dem Abendbrot schmagend beschäftigt am anderen Ende des Amtstisches, — daß das Geld für mich dringend notwendig sei und erklärte ihr, beim Eingange der Anweisung diese sofort nach Carcassonne zu senden, wo ich in zwei Tagen eintreffen würde. Die Madame ihrerseits erklärte mir wiederum sehr redegewandt, daß es ihr ein Vergnügen wäre, mir behilflich zu sein, und daß ich auf den Tod damit rechnen könne, das Geld in Carcassonne in Empfang nehmen zu können. Na gut!!

Fritz schwang sich auf sein Radel und rollte so wunderschön die stetig fallende Straße nach St. Jean de Luz hinab und ich — ich schob das Tretrad, weil es einen Schaden hatte, den ich nur in St. Jean de Luz reparieren lassen konnte. Daß ich ungefähr vier Stunden dauernd bergab mein Tretrad geschoben habe, und daß es dabei wundervoll geregnet hat, war für mich ein köstliches Vergnügen. Sowohl — Vergnügen. Die Behörden haben recht, wenn sie ein Fahrrad mit Tretrad bezeichnen!

In St. Jean de Luz saß Fritz ein wenig durchnäßt, auch ihn hatte der Regen noch erwischt, und schrieb die fälligen Briefe. Quartier fanden wir in einem großen Bauernhose bei sehr freundlichen Leuten. Wir waren zu müde, um die beinahe brennende Futanzfrage zu er-

örtern. Noch ein kurzes aber gutes Abendbrot genossen wir in der großen Küche mit dem alten Herde und offener Feuerstelle, und dann versanken wir buchstäblich in die riesigen Betten.

Am Morgen. Erst Rad zum Schlosser bringen, dann den letzten Rest deutschen Geldes einwechseln lassen, zurück zum Schlosser, das wieder hergestellte Rad in Empfang nehmen; Quartier bezahlen und heiter ging es hinab nach Lourdes.

Lourdes. Ich möchte die Stadt eine Stätte des Elends nennen. Die Sonnabendprozession mit den vielen nach Hunderten zu zählenden Kranken, die zum größten Teile auf Bahren und Fahrstühlen zum großen Plätze vor der Basilika gebracht wurden, bot einen Anblick, der niemals vergessen werden kann.

In Lourdes entledigten wir uns noch unseres überflüssigen Gepäcks. Mit einigen Schwierigkeiten erkaufte ich mir Holzboxen und sägte mir die notwendigen Deckel bei Zimmerleuten an einem Neubau selbst zurecht. Die hundert Fragen der Zollamtsvorschriften wurden auch ohne Gewissen beantwortet. Und leichter an Gepäck aber auch an Geld bestiegen wir unsere Stahlrosse. Eine wundervolle Straße brachte uns rasch vorwärts. In später Stunde wurde Quartier in einem zerfallenen Hause bezogen. Am Sonntag ging es stolt weiter. Die Fahrt immer am Fuße der Pyrenäen entlang war herrlich. Bei Montreaux machten wir Halt und sprachen stolz von der gelungenen Bergfahrt, die wir von hier aus auf den höchsten Berg der Pyrenäen angetreten hatten. Die Maladetta-Gruppe hatten wir mit ihren zwei Vorgipfeln überschritten und waren dann über einen steilen Schneehang zum Pic Nethou gestiegen.

Doch wir durften uns nicht langem Träumen hingeben, denn das Geld wurde knapp und in Carcassonne, der zweitausendjährigen Stadt, wartete ja die Auffüllung der Reisetasche. Noch ein Quartier in einer Heuschene wurde bezogen. Am Morgen weckte uns liebenswürdig der Besitzer der Scheune. Er fragte besorgt, wie wir geschlafen hätten, erkundigte sich nach dem Woher und Wohin und empfahl sich dann, sich dabei mit vieler Arbeit entschuldigend, mit den besten Wünschen für die Weiterfahrt. Und das war das Verhalten eines französischen Bauern zu zwei Deutschen, die ohne Erlaubnis in seinem Schober geschlafen hatten!

Endlich gegen Mittag fuhren wir ein in Carcassonne, staubüberzogen und leicht gekleidet. Nach altem Brauche machten wir erst richtiggehend Toilette.

Am Canal du Midi schlugen wir unser Lager auf. Waschen, Rasieren, dann Umziehen, alles angesichts der großen Straße, die am Kanal hinführt. Es dauerte nicht allzulange und wir sahen aus, oder wir bildeten es uns ein, wie die jungen Götter.

Rad und Rucksack wurden auf dem Bahnhof abgegeben und mit gezücktem Paß ging's flugs zum Postamt. Wir sprachen schon von einem Abendessen mit sechs oder mehr Gängen. — Nichts war es.

Weder Fritz noch ich erhielten irgendwelche Postfächer ausgehändigt. Mit allen zur Verfügung stehenden französischen Worten erklärte ich nun vier Beamten, und das jedem einzeln, die dringende Geldsendung, die von Gavarne kommen mußte. Nichts! Also warten wir bis zum Abend!!

Jetzt kam der große Kassensturz. Der Sturz war groß, die Kasse klein. Am Abend! Geld Mien, Monsieur. Was nun?!

Dann muß es morgen kommen! Gut. Erst mal recht viel essen, dann Räder holen und einen Platz zum Schlafen suchen. In einer kleinen Wäckerie mit Kaffeeschank ließen wir uns nieder und verzehrten dort ungeheure Mengen von den gutschmeckenden billigen Semmeln, dazu tranken wir zwei Krüge Eiswasser, die auf den Tischen standen.

Mit Rad und Hutepack fuhren wir beim Sonnenuntergang hinaus in die Weinfeld. Wir spähten emsig nach einem Hause oder einer Wäckerhütte aus. Ohne Erfolg. Die Nacht war herrlich warm. Und so legten wir uns in einem kleinen Akazienwalde nieder und gewohnheitsgemäß waren wir bald eingeschlafen. In der Nacht aber rüttelte uns ein Sturm aus dem Schlaf. Von der Ferne sahen wir Gewitter herziehen. Was tun? Ich schlug vor, zurück zur Brücke zu gehen und dort den Morgen abzuwarten.

Auf dem Wege dahin entdeckten wir einen Güterwagen der kleinen Lokalbahn. Ohne lange zu beraten waren wir drinnen und ließen uns durch das Wetter nicht mehr stören. Das Becken

am Morgen besorgte der bimmelnd und bummelnd nahende Zug, der die Arbeiter in die Weinfeld brachte.

Kaum hatte das Postamt die Tür geöffnet, da standen wir auch schon vor dem Schalter, um das Geld, das jetzt unbedingt da sein mußte, in Empfang zu nehmen. Wieder nichts! Nun wurde die Lage brennend. Wir hatten noch einige wenige Franken. Selbst diese hätten nicht gelangt, um am Abend unsere Räder aus der Aufbewahrung auszulösen. Bei einem Topf schwarzen Kaffee, dazu gab es wieder reichlich das Semmelgebäck, besprachen wir die Lage.

Wir werden unsere Photoapparate versehen. Aber wo? Wir gingen in ein Bankhaus und befragten uns dort nach einem Leihhause. Die glücklichen Leute in Carcassonne schienen ein solches wirklich nicht notwendig zu haben. Man schickte uns zu den verschiedensten Adressen, bis wir endlich nach zweistündigem Suchen erfahren mußten, daß es ein „Haus des Mitleids“, so sagen die Franzosen zu Leihhaus, in Carcassonne nicht gäbe. Mit einem ganzen Franken in der Tasche in der Südostecke Frankreichs. Dazu einen Bärenhunger und unsere Räder und Rucksäcke in der Aufbewahrungsstelle des Bahnhofes. Das sah verlockend aus. Auf einer Steinbank am Ufer der Aude berieten wir nun, was zu tun sei.

Da sprach uns von weitem ein Franzose an. Ich konnte ihn nicht verstehen und fragte nach seinem Begehrt. Er aber winkte nur ab. Wahrscheinlich lag eine Verwechslung vor. Als er schon gehen wollte, rief ich ihm nach, ob er sich schnell zehn Franken verdienen wollte. Noch bevor er fragen konnte wie, erzählte ich ihm von unserer Lage und bot ihm als Pfand für ein Darlehen unsere Apparate an. Es war nicht schwer, uns als Fremde zu erkennen und da fragte er, ob wir Engländer seien. Da er die Frage in Englisch stellte, bejahte ich die Frage und konnte ihm nun in Englisch, das ich weit besser als das Französisch spreche, nochmals auf die unglücklichen Umstände aufmerksam machen, die uns so mittellos werden ließen. Wir wurden auch bald einig und er ließ uns gegen Hinterlegung eines Apparates 30 Franken.

Wir liefen beinahe Sturmschritt zur Post, gaben dort ein SOS-Telegramm auf und schnell zum Bahnhof, die Rucksäcke und Fahrräder eingelöst. Den Rest des Geldes legten wir weise an. Wir kauften vier Pfund Brot, vier Pfund Tomaten, einen halben Liter Spiritus, zwei Suppenwürfel und ein halbes Pfund Nudeln. In der Nähe eines riesigen Weinfeldes in einem kleinen Busch verspeisten wir, zuletzt mit recht eigenartigem Gefühl, jeder vier Pfund Tomaten und einen halben Laib Weißbrot. Das Mahl ist bestimmt keine französische Küche. Als Nachtisch gab es halbreife Weintrauben, die schmeckten schon besser.

Für die Nacht fanden wir eine Wäckerhütte, die zwar kein Dach, keine Türen und keine Fenster mehr hatte, dafür aber vier sehr solide Wände. In einem benachbarten Dorf holte ich noch Wasser für die Suppe am Morgen. Als Nachtmahl gab es nochmals Weintrauben aus unserem Weinberg. Und dann schliefen wir herrlich.

Die Nudelsuppe am Morgen war so wunderschön steif, daß wir sie mit dem Messer gewissenhaft teilen und schneiden konnten. Fritz untersuchte noch einen kleinen Schaden an seinem Rad. Ich aber zog aus, um das Geld zu holen. Und richtig! Prompt erhielt ich die telegraphische Geldsendung ausgehändigt.

Was nun folgt will ich kurz zusammenfassen. Erst mal richtig warm essen. Dann wurde der Apparat eingelöst, ohne daß der Franzose auch nur einen Frank als Dank annehmen wollte.

Wir standen am Bahnhof, denn Fritz mußte sofort nach Hause fahren. Ich wollte noch weiter zum Mitteländischen Meere hinziehen! Jetzt hatten wir an dem kleinen Abenteuer die richtige Freude. Und wenn ich nichts von der wunderschönen mittelalterlichen Stadt Carcassonne erzählt habe, so sei doch gesagt, daß wir trotz der Geldsorgen viele und viele Male über ihre Ringmauern spaziert sind. Zeit dazu hatten wir ja wahrlich genug.

Der ominöse Geldbrief aus Gavarne, der bereits am Tage vor unserer Abreise von Gavarne dort eingetroffen war, kam an mich nach acht Monaten zurück. Er kam auch da gerade recht.

Beitragsrückstände bitten wir nunmehr so schnell als möglich zu bezahlen! Anfang Oktober beginnen wir mit dem Einzug durch Nachnahme! Unsere Mitglieder ersparen sich Kosten und uns Arbeit, wenn sie vorher bezahlen! **Der Kassierer.**

Tagebuchblätter.

Von Marciner

Dem Besuv gilt es heute. In höchster Eile strebe ich durch Neapels Straßen der Station zu. Soll mich doch die Kleinbahn hinausführen nach Boscotrecase. Die Nagelschuhe klirren auf dem Pflaster. Neugierige Blicke mustern mich. Solche Ungetüme von Schuhen und gar noch nackte Knie — nein, wie unästhetisch. Mich stört es nicht, ich bin froh, noch glücklich meinen Zug zu erreichen, und in herrlicher Fahrt geht es nach dem ersehnten Ort. Verlassene und zerfallene Häuser, eine halb mit Lava gefüllte Kirche sind die Spuren jenes letzten großen Ausbruches von 1906.

Ein Führer drängt sich mir auf und weicht trotz aller Absagen nicht von meiner Seite. Er schildert bereit gräßliche Gefahren und als seine Ausführungen, von denen ich kaum ein Viertel verstehe, ohne jeden Eindruck auf mich bleiben, ruft er theatralisch aus, daß er es vor der Heiligen Mutter Gottes nicht verantworten könne, mich ohne seinen Schutz gehen zu lassen. Ich vergrößere meine Schritte und gehe in schnellstem Tempo bergan. Doch er hält im Laufschritt mit und versucht mit fliegendem Atem, mich zu überzeugen. Da bleibe ich endlich stehen, sage ihm einige Male: „Niente danaro“ = kein Geld und auf seinem Gesicht spiegeln sich seine Empfindungen. Seine erst freundlich lachende Miene wird zur Frage und mit einem Fluch rennt er den Berg hinunter. Der Weg führt durch einzelne Aniedlungen, und man versucht mich zu neppen. Kaum bin ich im Gehöft, so erscheint der Besitzer oder seine bessere Hälfte und fordert ein Geldstück für die Benutzung des Weges. Jedesmal werde ich in einen heftigen Wortwechsel verstrickt, da infolge meiner Geldknappheit alle Zapfversuche ergebnislos bleiben. Da meine italienischen Sprachkenntnisse meist nicht zulangend, zitiere ich in gut Deutsch Götz von Berlichingen und schreite dann gemächlich weiter. Einige Wünsche werden mir nachgeschickt, die mich aber kalt lassen, da ich sie nicht übersetzen kann.

Fruchtbare Felder und Kastanienhaine wechseln miteinander ab. Weiter oben kommen Weinberge. Hier wächst der berühmte Lacrimae Christi, ein feurriger, sehr schwerer Wein. Immer wieder bleibe ich stehen, um diesen unvergleichlich schönen Blick zu genießen. Tiefblau grüßt das Meer herauf und die Inseln Capri und Ischia erscheinen unnatürlich klar und nahe. Drohend schiebt sich von Nordosten eine tief schwarze Wolkenwand näher und entzieht Neapel bereits dem Blick. Beschleunigt schreite ich bergan, und bald liegt das letzte Haus hinter mir. Die Felder sind zurückgeblieben, die Vegetation wird spärlicher, und steile Serpentinaen führen nach oben. Der Berg scheint nur noch aus Schlacken zu bestehen, und ein aufkommender Wind peitscht gelbliche Schwefeldämpfe an den Flanken des Berges herab. Die Atmung wird beschwerlich und sprungweise heize ich, Sturmpausen benützend, nach oben. Dämmerung umgibt mich, als ich den Kraterrand erreiche. Die über dem Krater schwebenden Dampfwolken sind rot vom Widerschein der Lava. Die Gewitterwolke ist über mir und schleudert Wassermassen herab. Notdürftig bietet ein größerer Lavablock Schutz, und grelle Blitze erhellen sekundenlang das nächtliche Dunkel. Bald bin ich durchnäßt und fange an zu frieren, denn der Körper ist durch die heiße Temperatur der vergangenen Wochen verwöhnt. Das zwecklose, längere Verweilen einsehend, springe ich in langen Säßen bergab. Die Nagelschuhe bewähren sich wieder einmal, denn die Schlacken sind hart und scharfkantig. Ich versuche Richtung zu halten, und als ich das erste Haus nässetriefend erreiche, schießt man sich gerade an, ins Bett zu gehen. Gastsfreundlich werde ich aufgenommen, am offenen Herdfeuer trocknen die Sachen, und groß ist die Freude des Weinbauern, als er hört, daß ich Deutscher bin und gar aus Dresden stamme; denn hier hat er vor Jahren gearbeitet. Wir unterhalten uns so gut es eben geht, und immer wieder muß ich meinem Gastgeber Bescheid tun, denn eine Ablehnung kommt einer Beleidigung gleich. Er trinkt diesen schweren Wein wie Wasser. Dem bin ich nicht gewachsen, und zum zweiten Male besiegt mich heute der Besuv. Ich erwache spät mit rasendem Kopfschmerz und mit unbezähmbarem Appetit nach etwas Saurem. Den ganzen Tag liege ich im Schatten „dolce far niente“. Am Abend sattelt mein Wirt die Maulesel, und wir reiten hinunter nach Trecese. Nach dem Einkauf geht es in eine Osteria, und am späten Abend tragen uns unsere braven Mulis zurück ins Quartier. Bevor ich ins Bett darf, muß ich wieder mit ihm anstoßen, und als der junge Tag sich zeigt, steige ich statt ins Bett hinauf zum Berg. Dies geht über die Begriffe

meines Wirtes. Er schüttelt immer den Kopf, die Deutschen sind doch närrische Kerle. Gegen fünf Uhr früh stehe ich allein am Kraterrand und staune über die Größe. Hat er doch einen Durchmesser von zirka 700 Meter und ist zirka 160 Meter tief. Vorsichtig steige ich in den Krater hinein und gelange so auf einer Art Kletterpfad auf den fast ebenen Boden. Aus den Spalten dringt Dampf, und das Gestein selbst ist warm. In der Mitte des Kraters erhebt sich ein Aschegel. In Abständen von einer dreiviertel Minute, fast pünktlich erfolgt eine Eruption, und feurige Steine, Kohleneimer groß, werden hochgeschleudert und fallen am Kraterrand nieder. Zeitwärts fließt unaufhaltbar dunkelrote glühende Lava, breiartig und zirka 1000 Grad erhitzt. An der Luft erstarrt sie sofort, die Oberfläche wird schwarz und bricht durch die Bewegung immer wieder auf. Mit äußerster Vorsicht, immer den Boden betastend, der schon bedenklich warm ist, wage ich mich näher. Doch die Hitze schlägt mich in die Flucht.

Es ist acht Uhr geworden, oben am Kraterrand tauchen die ersten, auf Touristen lauerten Führer auf. Ich beginne wieder emporzuklimmen und werde mit einem ungeheuren Wortschwall der ganz außer sich geratenen Führer überschüttet. Frech und aufdringlich fordern sie Geld für die Besichtigung. Ich tummle mich abwärts und erreiche bald die Endstation der Besuvbahn. Die Bahntrasse benützend gelange ich tiefer und komme zum Observatorium. Wilde Kastanienwäldchen wechseln mit fahlen Lavaströmen ab. Die ersten Felder und Bauernhäuschen tauchen auf, ich bin in Mesina. In glühendem Sonnenbrande geht es teils zu Fuß, teils auf wackligem Bauerngefährt über Torre de Greco und Torre Annunziata nach Pompeji. Vertrauens- und erwartungsvoll nähere ich mich dem Eingange. Doch mir bleibt infolge meiner Bargeldlosigkeit das Tor verschlossen. Alle meine Beteuerungen verfehlen auf den geldheischenden Kassierer ihre Wirkung. Ich wandere an der trennenden Mauer entlang. Welch prächtige Griffe und Tritte bietet doch solch altes Bauwerk, und schon wenige Minuten später lustwandle ich durchs alte Pompeji. Im Jahre 79 vor Christi erfüllte sich das Schicksal dieser damals ungefähr 20 000 Einwohner zählenden Stadt. Unlänglich eines fürchterlichen Vesuvausbruches fiel Vinsteinstaub mit Asche und Regen vermischt nieder, bedeckte die Siedlung vier Meter hoch und tötete alles Leben. Durch Jahrhunderte vergessen gräbt man erst jetzt aus und in den letzten hundert Jahren ist der größte Teil freigelegt worden. Die Straßen sind mit Lavablöcken gepflastert und von erhöhten Fußsteigen eingefasst. Tiefe ausgefahrene Geleise weisen auf lebhaften Wagenverkehr hin, und an den Hauswänden werden mit roter Farbe Wahlkandidaten empfohlen, nicht Kandidaten zur Wahl von 1924 sondern von 100 vor Christi! Die Häuser sind mit buntem Stuck verziert, die Wandgemälde im Innern tragen oft erotischen Charakter. Man erwartet jede Minute einem alten Römer in wallender Toga zu begegnen. Statt dessen trifft man nur mit Vergnügen bewaffnete Engländerinnen und deutsche Oberlehrer, die ihren Frauen den Baedeker laut vorlesen. Ich falle in meinen Nagelschuhen nicht mehr auf, das Jägerische Normalhemd ist Trumpf. Pompeji bietet unendlich viel. Begeistert durchstöbere ich es bis auf den letzten Winkel, und am Abend wandere ich neuen Zielen und neuem Erleben entgegen.

Der ewige Streit

(um die „Künstlichen Hilfsmittel“).

Von Walther Flaig.

Dieser ewige Streit findet kein Ende. Man wird sagen: „Warum fängst Du auch wieder an?“

Nun — ich will den Streit nicht verschärfen, sondern klären. Wir haben uns in der Bergsteigerei ja allmählich sehr frei gemacht. Wir lassen im großen und ganzen jeden auf seine Art wursteln, solange er anständig steigt, d. h. auf eine Art, die den Erfolg nicht einer fremden Hilfe verdankt, sondern dem Können und Mut des Steigers. Wenn ich das Kriegsbeil wieder ausgrabe, so geschieht es nur, um es wohl versorgt besser zu begraben. Die Frage der Hilfsmittel wird nämlich stets von der falschen Seite angepackt. Es geht hier gar nicht um das Ja oder Nein, sondern um das „Wie“!

Einer der ältesten und tapfersten Vorkämpfer um die Freiheit des Einzelnen, der Meinungen und Richtungen ist E. G. Lammer, dessen wichtige aufpeitschende Rolle ich in meinem letzten Aufsatz kurz umriß. Er tritt nun in einem außerordentlich aufreißenden Aufsatz (in der D. N. 3.

Nr. 1080) dieser Freiheit selbst entgegen, indem er aus seinem persönlichen Empfinden heraus die künstlichen Hilfsmittel (wie man das Zeug nun einmal heißt) restlos verdammt und z. B. auch die Sicherung mit Haken als „beschämende Sicherheit“ (!) verurteilt.

Eine Dülfertraverse nennt er „ein nicht sehr gewagtes Taschenspielerstücklein“ und selbst der Weltkrieg war nach ihm „ein kalt berechnetes technisches Manöver der Maschine und der Chemie“.

Das sind Urteile, die der Erfahrung mangeln. Auf das fesselnde Thema: „Der Kampf als Erlebnis im Krieg und im Bergsport“ möchte ich das nächste Mal eingehen. Das ist ein Stoff für sich. —

Lammer sieht also in jedem Hilfsmittel einen Selbstbetrug. Nach ihm war Dülfer der größte Selbstbetrüger, den man sich vorstellen kann, denn kaum einer hat diese Hilfsmittel so ausgestaltet, wie dieser hervorragende Kletterer, dem auch ein Lammer die höchste Vollendung und den größten Mut nicht absprechen kann. Ich erinnere nur an die Alleintouren Dülfers! Au diesem Beispiel tritt die einseitig schiefe Ansicht Lammers klar zu Tage.

Dülfer hat gewiß vielfach Hilfsmittel angewendet, aber er hat sie anständig verwendet, er hat erst zum Haken und Hammer, zum Schnapper und Luergangseil (Traversenseil) gegriffen, wenn ihm seine gewaltige Erfahrung, sein Verantwortungsgefühl und seine Achtung vor dem Menschenleben sagten, daß jetzt die Möglichkeit eines Sturzes, auch bei denkbar größter Kletterfertigkeit und bei allem Mut des Ersten nicht mehr abgeleugnet werden kann. Da er viele Neutouren machte, so war das Weiterkommen oft ein großes Fragezeichen und natürlich immer gerade an den außergewöhnlich schwierigen Stellen, wo auch ein sehr guter Kletterer oft nicht voraussehen kann, ob er die Stelle meistert und ob er zurück kann. (Das Märchen, daß man überall zurück kann, wo man hinauf kam, glaubt keiner, der schon wirklich schwere Stellen großen Stiles bezwang. Gerade das Elbsandsteingebirge gibt dafür ja Beispiele genug.)

Diese berechnete und anständige Verwendung einer Sicherung, das ist nun der Kernpunkt der Sache. Was mit Recht bekämpft werden soll und muß (aber in diesem Kampf nicht genügend als Hauptgrund erkannt und betont wird), das ist der Mißbrauch der Hilfsmittel. Die Einführung der Schlosserei hat es nämlich mit sich gebracht, daß auch Leute, die aus Sport- und Neoforsucht diese oder jene berühmte Tour „gemacht“ haben wollen, diese Fahrt eben auf Grund übermäßigen, vorzeitigen und deshalb unehrlichen Gebrauchs der Hilfsmittel durchführen und sich nachher damit brüsten (obwohl sie ohne Schlosserei nie durchgekommen wären), denn das „wie“ wird ja meist nicht nachzuprüfen sein.

Das sind Selbstbetrüger. Sie betrügen aber auch uns, setzen durch ihr Vorgehen die Kunst, den Mut und vor allem die Ehre und Ehrlichkeit des „anständig“ Kletternden herab. Der stille, ruhige Gebirgsman wird sich zwar auch darum nicht kümmern, aber da wir nun einmal nicht immer und alle aneinander vorbeisehen können und auch nicht dürfen, so meine ich, könnten wir uns ganz gut auf diesem Wege treffen: das Hilfsmittel soll eine Sicherung, eine ernste Stütze der Verantwortung, ein Schutz des ernsthaft gefährdeten Lebens sein und keine Eiselsbrücke für Nichtskönner. Die rohe Grenze ist durch die jedem bekannten Ehrengesehe und Ehrgefühle gegeben. Die Tatsache, daß der eine oder andere sie nicht übt — obwohl es das Gewissen ihm vorschreibt — kann uns nicht beirren. —

Deshalb kann der eine doch die Hilfsmittel weglassen, wenn er Lust hat. Er hat aber dann nicht das Recht, den anderen feig oder selbstbetrügerisch zu nennen, denn all dies kann man nicht auf einen Kenner bringen. Das ist keine mathematische Frage, sondern eine Frage der Verantwortung.

Wenn Lammer den Sicherungshaken des Vorausgehenden als Selbstbetrug bezeichnet, dann muß er folgerichtig auch das Seil als einen Selbstbetrug bezeichnen und letzten Endes auch das Zugweitgehen. Dann ist der Alleingänger der einzig wahre Bergsteiger. Und damit kommen wir wieder zu dieser übertriebenen Pflege des Ich, die man gemeinhin Selbstsucht heißt.

Ich spreche hier nicht für mich — pro domo sagen gute Deutsche —, denn ich habe viele schwierige Fahrten allein gemacht und kenne diesen Reiz und dies aufwühlende Erlebnis sehr wohl. Und obwohl ich niemals vorher so in „Form“ war, wie in den letzten Jahren, so habe ich doch gefährliche Alleintouren möglichst vermieden, weil mir nicht nur die selbstverständliche Pflicht gegenüber der Familie Rücksicht empfiehlt, sondern auch die heranreifende allgemeine Erkenntnis

der Menschenpflichten sagt, daß wir diese Pflichten über unsere selbstüchtigen Wünsche stellen müssen. Wir sind ein Teil im Ganzen, wir sind nicht ein Einzelnes — Keiner!

Mir scheint es eine größere wertvollere und edlere Aufgabe, einem zweiten Ebenbürtigen oder einem Dritten, der seinem Wesen nach nicht so erfahren, stark oder eben sonstwie schwächer ist als ich, als Führer zum Bergerleben (Kampf, Kameradschaft, Naturschau) zu verhelfen. Dem anderen ist die Befriedigung seines lustgierigen Ichs im schmerzvollen Alleinkampf die größere Aufgabe. Gut, Mag er. Aber er soll uns nicht seine Meinung als die alleinseligmachende aufnötigen. Er, der Alleingänger, glaubt mehr aus der Steigerung seiner alleinigen Selbstfreude zu gewinnen. Es bestreitet ihm niemand, daß diese Art des Bergsteigens seine höchste Lust ist. Meine ist die mit einem Kameraden, dessen sichtbares Glück das meinige steigert. Lust und Leid der Verantwortung für den anderen bringen mir größere Werte.

Auf den Bergen wohnt die Freiheit . . .

Von Paul Wimmel.

In der Frühzeit der Erschließung unseres tausendtürmigen Felsenreiches setzten die begeisterten Ersteiger auf einige wenige Türme eiserne Erinnerungszeichen. Diese überdauerten ruhige Zeiten und stürmische Entwicklungsjahre des Klettersportes.

Dem alpinen Vorbild folgend, hinterlegten unsere Erschließer Namenskarte, oft auch eine kurze Beschreibung des durchgeführten Weges auf dem Gipfel. Diese losen Blätter wurden, als sich Besteigungen und Wege an vielen Gipfeln mehrten, in Notizbüchern, kleinen Heften, zusammengefaßt. — In einer Blechkapsel oder Schachtel vor den Einflüssen von Wind und Wetter geschützt. — So entstanden Gipfelbuch und Kapsel.

Als im Oktober 1905 auf einer Versammlung des Kletterklubs „Schwarzer Kamin“ beschlossen wurde, einen brauchbaren Führer durch unser Felsengebiet zusammenzustellen und Rudolf Fehrmann sich dieser Arbeit unterzog, konnte er sich neben der Hilfe vieler Bergfreunde auch der Gipfelbücher bedienen. So entstand 1908 „Der Fehrmann“, der treue Begleiter und Ratgeber der sächsischen Kletterer, der ihnen nicht nur die Lage der Felsen wies, die bereits begangenen Wege angab, sondern auch in bisher unübertroffener Form, durch Ziffernbezeichnung die Schwierigkeitsgrade zu erfassen versuchte, die für den Sportmann erst die Grundlage zur sinnvollen Ausbildung seiner Kletterfähigkeiten abgaben. Im Nachtrag 1913 wurde der Begriff des „künstlichen Hilfsmittels“ klar und eindeutig festgelegt. Die sächsischen Kletterer hatten damit die Technik der körperlichen Betätigung auch geistig in eine klassische Form gebracht.

Die Gipfelbücher gaben Aufschluß über die Tätigkeit der großen Bergsteigergemeinde, sie wurden für Viele Erinnerungsblätter an kühne und schöne Fahrten. Sie erzogen zur Wahrhaftigkeit in der Niederschrift der Leistung, da sie jeder Kletterer nachlesen und beurteilen konnte. So manches Großmaul wurde aus der Gilde ausgeschieden, manche Großspurigkeit zum Verschwinden gebracht und die Leistung auf das richtige Maß zurückgeführt. So ist denn auch die Ausübung des Klettersportes, abgesehen von seltenen Einzelfällen, von Auswüchsen frei geblieben.

Im Jahre 1911 übernahm der SVB. die Betreuung der vorhandenen Gipfelbücher sowie deren Neulegung und auch die ständige Beobachtung der sportlich einwandfreien Hilfsmittel (Abseil- und Sicherungsringe usw.), die nur dort angebracht werden durften, wo es die Verantwortung vor dem Menschenleben unbedingt erforderte. In einer Gipfelbuchsammlung, der Öffentlichkeit zugänglich, wurden die ausgeschriebenen Gipfelbücher untergebracht. Später entstehende bergsteigerische Organisationen, so der Verband freier bergsportlicher Vereinigungen, kurz VfBV. genannt, die Vereinigten Kletter-Abteilungen der „Naturfreunde“, kurz VKN., belegten den verbliebenen kleinen Teil der Felstürme mit eigenen Büchern, die sie auch in eigenen Sammlungen aufbewahrten.

Den Austausch der jeweils ausgeschriebenen und herabgenommenen Bücher regelte ein Vertrag zwischen den drei Gemeinschaften. Die ausgeschriebenen Bücher mußten von dem letzten Felsgänger der zuständigen Organisation zurückgegeben werden. Diese hatte das neue Buch innerhalb einer vereinbarten Frist zu legen. Hielt sie diese nicht ein, so war die andere Organisation berechtigt von sich aus ein Buch zu legen.

Vor etwa zwei Jahren wurde dieser Vertrag von der BKA. kurzerhand gekündigt. Der Bund erhielt einen neuen Vertragsentwurf zugestellt. Die BKA. teilte dem Bunde gleichzeitig mit, daß sie über den Inhalt des neuen Vertrages keinesfalls zu verhandeln gedenke! Sollte der Bund von einer Unterzeichnung absehen, so würde die BKA. jedenfalls künftig nur nach ihren Richtlinien handeln. Die neue Fassung war im wesentlichen so gehalten, daß der BKA. mehr Möglichkeiten geboten wurden, Gipfelbücher herunterzunehmen und Bücher der BKA. an deren Stellen zu legen. Kein großes Kunststück, wenn man bedenkt, daß etwa neun Zehntel aller Türme Bundesbücher trugen und bei vielen Ablieferungen ausgeschriebener Bücher zu gleicher Zeit die Neulegung Zeit in Anspruch nehmen mußte, zumal wenn es sich um weit auseinanderliegende Gebiete handelte.

Der Bund lehnte das diktatorische Vorgehen der BKA., die bisher nur eine verschwindend geringe Arbeit auf dem Gebiete des Gipfelbuchwesens geleistet hatte, ab, stellte ihr aber anheim so viel Gipfelbücher zu legen als sie Lust habe und natürlich auch von sich aus die dazu notwendigen Einrichtungen zu schaffen, falls ihre Mitglieder nichts mehr mit dem Bunde zu tun haben wollten. — Wir gaben dabei der Erwartung Ausdruck, daß man künftig die Bundeseinrichtungen genau so achten und unangetastet lasse, wie wir dies den Einrichtungen der „Naturfreunde“ gegenüber tun.

Jetzt griff man den Bund in anderer Form an, indem man die sportliche Tätigkeit seiner Mitglieder herabsetzte und verkleinerte. Diesem üblen Klatsch und Tratsch entgegenzutreten war unsere Pflicht. Es war uns ein Leichtes, die Unwürde auf Grund der unwiderlegbaren Zeugnisse der Gipfelbucheintragungen zurückzuweisen. Daher der nun einsetzende Kampf gegen die sogenannte Statistik und die Zahlen! —

Unsere Zurückweisung aller dieser Angriffe war das Signal zu einem hemmungslosen Angriff, der in dieser Art wohl einzig in der Bergsteigerbewegung dasteht.

Heimlich, wie der Dieb in der Nacht, holten damals Unbekannte die alten Gipfelzeichen von den Felsen herunter und beseitigten oder vernichteten sie. Der Mönch, ein Wahrzeichen Rathens, wurde nicht weniger als dreimal heruntergeworfen, von den alten „Mönchsteinern“ aber ebenso oft wieder heraufgebracht! Gipfelbuch auf Gipfelbuch wurde gestohlen. Man stahl nicht nur Bundesbücher, sondern auch Bücher des VfB., ja sogar Gipfelbücher, die den Klettersektionen der „Naturfreunde“ in Böhmen gehörten.

Eine Anfrage, die wir an die beteiligten Verbände richteten, ergab, daß der VfB. die Diebstähle genau so scharf verurteilte wie wir und uns um Mithilfe bei der Ermittlung der Diebe ersuchte. Die BKA. der „Naturfreunde“ schrieben uns ebenfalls, daß sie die Diebstähle verurteilten und — gaben uns gleichzeitig bekannt, daß sie beschlossen hätten ihre Gipfelbücher herunterzunehmen und künftig von Neulegungen abzusehen. Mitglieder der BKA., die wir daraufhin befragten, gaben uns den Bescheid, man wolle mit dieser Maßnahme den Diebstahl der eigenen Bücher verhindern. —

Im März dieses Jahres bringen die BKA. ohne Einwilligung ihres Ganes eine eigene Zeitung heraus, die sie nun auch sofort als weiteres Angriffsmittel benützen.

In einem anonymen (!) mit dem Namen „Prometheus“ gezeichneten Artikel „Bürgerliches und Proletarisches Bergsteigen“ streitet man uns jede Daseinsberechtigung ab und schreibt über politisch neutrale Vereine und über den Bund im besonderen folgendes:

„Ist solcher Verein nun ein Bergsteigerbund, liegen die Dinge noch mehr im Tragikomischen. Ei zum Tausend, weshalb besteht er denn überhaupt? Vielleicht um seinen Mitgliedern Muskelübungen beizubringen oder um schöne Aussichten zu vermitteln? Wir wissen es nicht, nur das eine wissen wir, daß er vom Sport und vom Bergsteigen wenig Ahnung hat“

und

„am Bestehenden festhalten, heißt bürgerlich-kapitalistisch sein, für das Zukünftige schaffen, heißt proletarisch empfinden“

und

„Das Gefährliche dieser Vereine besteht nicht etwa darin, daß sie Heimatspflege treiben, Skiturse veranstalten, nein, sondern darin, daß sie die Gegensätze verwässern und vom

eigentlichen Ziele abschweifen, so daß man glauben muß, die Berge wären die einzigen Gegner.“

Dann kommt der in diesem Zusammenhange famose Schluß —

„Möge darum jeder Bergsteiger in sich gehen und zu dem Bekenntnis reifen: Ich liebe die Berge weil ich muß.“

Hat man hier noch schamhaft den Namen des Bundes umschrieben, so geht man in einem folgenden Heft, ebenfalls in einem anonymen Artikel des „Prometheus“, schnurstracks auf die Gipfelbuchhache und auf die Schwierigkeitsbezeichnungen im „Fehrmann“, unserem Bergsteigerführer, los. Man schreibt:

„Was aber hat man aus dem herrlichen Bergsteigen gemacht? Statt seine Tiefe zu erfassen, hat man sich im Äußereren verirrt. Statt nach dem Maß seelischen Empfindens und Gehaltes zu schauen, ließ man sich von körperlichen Leistungen blenden“ (!)

und

„Längst hatte man vergessen die Werte einer Persönlichkeit nach ihrem seelischen Gehalte zu messen, der allein die Höherentwicklung gewährleistet, nein, Zahlen vereinfachten jetzt solches. Wo sollte da bei der Erziehung der Jugend auf Lichtblicke gehofft werden, wenn sie nicht durch die Beseitigung solcher Gefahrenmomente rechtzeitig geschützt wurde“

und

„Laßt uns die Schönheit erhalten, mag auch die Form fallen. Schreiber dieses hat auch gern in vergilbten Blättern gesucht, auch er sieht wehmütig manchen alten Band schwinden, der ihm kund tat auf hoher Warte von ehem gegangener Stunde, ihm die Hand des Freundes finden ließ und die eigene, die mit zitternder Schrift so viel Erleben verriet.“

Der Verfasser dieses Artikels „Ethik des Bergsteigens“ ist, wenn wir die Andeutung im Augustheft der BKA.-Zeitung richtig verstanden haben, der Schriftleiter Gerhard Grabs, Mitglied des Vorstandes der BKA. — des Vorstandes, von dem uns die schriftliche Erklärung vorliegt, daß er die Gipfelbuchdiebstähle verurteile, — aus dessen Wohnung wir in diesen Tagen vier gestohlene Gipfelbücher durch eines unserer Mitglieder abholen ließen, nachdem Mitglieder unserer Jugendabteilung seinen Taten auf die Spur gekommen waren! — Fürwahr, das ist eine Ethik, die ihren Verfechtern gebietet, anonyme Schmähschriften zu verfassen, fremden Kollektivbesitz zu zerstören und zu stehlen! Ein Gefühl tiefen Bedauerns stellt sich ein, daß so etwas mit dem Namen der so überaus wertvollen und angesehenen Organisation „Die Naturfreunde“ in Zusammenhang gebracht werden muß! Wir haben vor der Arbeit der „Naturfreunde“ stets die größte Hochachtung gehabt und haben sie heute noch. Wir treiben wie die „Naturfreunde“ Gemeinschaftsarbeit im reinsten Sinne. Aber wir stellen heute fest, daß die Tätigkeit der BKA. der „Naturfreunde“ geeignet ist, das Ansehen der großen Organisation aufs schwerste zu schädigen!

Die Herren von der BKA. aber sollen heute die Antwort haben, auf die sie so sehnlichst warten:

Weil wir politisch neutral sind, weil man uns politisch aber auch nicht das Geringste nachweisen kann, sollen wir bekämpft und als Bund vernichtet werden. — Gemach Ihr Herren! Wir bleiben weiter neutral und werden weiter bestehen. Wir haben nicht die geringste Lust im Bunde nach „kommunistischen Zellen“ zu suchen oder die „bürgerliche Einstellung“ unserer Mitglieder nachzuprüfen oder auf die „reformistischen Genossen“ zu wettern. Das überlassen wir Euch gerne. Wir kämpfen und siegen oder verlieren in den Felsen, wir pflegen Mannesfreundschaft unser Leben lang und wir erbauen uns an der Größe und Schönheit der Natur. Und überall, wo es not tut, helfen wir, ohne nach dem Parteibuch zu fragen. — Wir waren so kindlich, bislang anzunehmen, daß die BKA. nichts anderes tue. Anscheinend aber doch. Vielleicht werden auf den Felsen die neuesten Landtagskonstellationen besprochen oder die Politik der Parteien der vergangenen Woche einer Kritik unterzogen?

Da wir bei unserer Tätigkeit im Fels und im Winter die Gegensätze verwässern — die BKA. aber doch die gleichen sportlichen Tätigkeiten ausübt — also auch verwässert — kann

ihr Vorzug ja doch nur darin bestehen, daß sie die Politik in die Berge bringt. Davon haben wir aber nachgerade genug! Politik haben wir die ganze Woche, Gegenätze spüren wir jeden Tag! Wir wollen uns aber einmal frei fühlen von diesem ganzen Wust, wir wollen Freundschaften von Mensch zu Mensch ohne Parteihintergründe haben, damit wir in der kommenden Arbeitszeit mit dem Glauben an den Menschen wieder in den Alltagskampf gehen!

Welch feste Freundschaften da gedeihen, das scheint man nicht einmal zu ahnen! Sonst würde man nicht mit so grandioser Un... nein Kühnheit, sagen, daß der Sächsische Bergsteiger-Bund vom Sport und vom Bergsteigen keine Ahnung hat, daß er nur am Bestehenden festhielte und nichts in die Zukunft weisendes schüfe. —

Man wirft uns Zahlenkultus vor und bekämpft eine Statistik, die wir einmal gemacht haben. Die Herren von der W.N. mögen einmal in die Deutsche Jahresschau „Reisen und Wandern“ gehen und sich die Statistiken ihrer Organisation anschauen! Aber das ist's! Wir konnten feinerzeit mit Hilfe der Besteigungszahlen der W.N. nachweisen, daß die von einigen ihrer Mitglieder ausgestreuten Gerüchte über die mangelnde sportliche Tätigkeit der Bundesmitglieder eitel Schwindel waren. Daher die Wut auf unsere Statistik!

Und dann der Kampf gegen wehrlose Gipfelbücher, die die sächsischen Bergsteiger demoralisiert haben sollen! Erst stiehlt man sie, dann schickt man allen Bundesvereinen den Artikel „Ethik des Bergsteigens“ mit der Begründung, man wolle „eine Aussprache klärender Natur“ herbeiführen und „das Streitobjekt aus dem verflachenden persönlichen Kampfe herausnehmen“, um „leidenschaftslos“ in einem größeren Kreise darüber debattieren zu können! Was hätten wohl die „Naturfreunde“ uns auf so einen Brief für eine Antwort gegeben, wenn wir vorher ihre Einrichtungen zerstört hätten? Ich glaube, man hätte uns schon längst den Staatsanwalt auf den Hals geschickt und die Verrohung des S.W. aller Welt aufgezeigt.

Man kennt unsere Tätigkeit seit Jahren, ja man hat teilweise daran mitgearbeitet — man verschweigt die Leistungen und stellt Einzelheiten heraus, um sie verächtlich zu machen nach dem System: „Wir wollen sie feste beschimpfen, etwas wird schon hängen bleiben!“

Man unterstellt uns Untätigkeit und Geistlosigkeit. Man spricht uns einfach alle und jede bergsteigerische Einstellung und Fähigkeit ab, während unsere geistige Einstellung und die Leistungen unserer Bergsteiger auch in fremden Ländern bekannt und anerkannt sind. Welche Unmaßung und Ueberheblichkeit! Seit wann ist denn eine Behauptung zugleich ein schlüssiger Beweis? Diese Logik hat erst die W.N. erfunden. Und dazu das Motto für ihre Tätigkeit: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein!“ Und dies alles wagt man dann „Ethik des Bergsteigens“ zu nennen. Man könnte in ein Hohngelächter ausbrechen, wenn es nicht so traurig wäre!

Wir bedauern, daß wir immer von einer W.N. sprechen müssen, obwohl wir wissen, daß die geschilderten Vorgänge durchaus nicht von allen Mitgliedern, geschweige denn von allen „Naturfreunden“, gebilligt werden. Und so sei denn auch zur Ehre der „Naturfreunde“ das sachliche Urteil über den Streit nicht verschwiegen, welches die böhmischen „Naturfreunde“ fällten, damit sich die W.N. an diesem Urteil, das sie ihren Mitgliedern sicher nicht bekannt gegeben hat, belehren lassen kann! Im „Berg Frei“ der Naturfreunde, Auffig, ist zu lesen:

„Für Bergsteigerwesen und Klettertechnik ist die Frage, ob Gipfelbücher oder nicht, nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Jedoch die Deutschen lieben es, auch in wichtigen Fragen geteilter Meinung zu sein. Wir warnen die Bergsteigerschaft, um solch kleinlicher Fragen willen einen Streit zu entfesseln, der manchem Gutgesinnten die Berge, zum mindesten aber die Gesellschaft der Vereine verfehlen würde; den Außenstehenden, dem ‚Großen Publikum‘ aber, das sowieso uns Bergfahrer als Sonderlinge, nicht als ‚voll‘ betrachtet, würde man einen netten Anschauungsunterricht von der Größe unserer Bewegung geben“

und

„Wie gerüchtweise verlautet, scheinen die Urheber obiger dunkler Taten auch noch in dem Wahne zu leben, ihr Tun sei besonders hoher Naturliebe und besonderem Seelenadel entsprungen. Darüber läßt sich nun allerdings nicht mehr streiten; denn das gehört in das Gebiet des Psychopathen.“ (Irrrenarztes)

Wir schließen uns diesem Urteil der „Naturfreunde“ über die W.N. vollinhaltlich an!

Kein Mensch ist bisher gezwungen worden, unsere Gipfelbücher zu benutzen. Gleichwohl haben sie jedem Kletterer offen gestanden. Niemand wird genötigt, mit dem „Fehrmann“-Kletterführer in der Hand hinauszugehen. Aber immer noch und auch künftig wird das Gipfelbuch benutzt, wird der „Fehrmann“ der treue Begleiter des Kletterers sein. Nicht nur bei uns — auch bei den „Naturfreunden“.

Wenn wir die ganze Angelegenheit hier ausführlich schilderten, so deshalb, weil wir die Vernichtung der Gipfelzeichen und den Diebstahl der Bücher als eine Sache ansehen, die die ganze Bergsteigerwelt angeht und die einmal juristisch geklärt werden sollte. Von den geschilderten Taten bis zum Umhacken des Gipfelkreuzes auf dem Großglockner aus politischen Motiven ist nur ein Schritt. Wir werden die Juristen veranlassen, sich einmal mit diesen Taten zu befassen und bitten um Zuschriften.

Der Bund aber wird genau so fest und klar in die Zukunft schauen und für sie arbeiten, wie er dies bisher getan hat, ohne sich parteipolitisch bevormunden zu lassen. Die politischen Parteien haben Betätigungsfreiheit genug, es ist weder notwendig noch angebracht, daß sie die Gemeinschaften der Bergsteiger spalten. Es wäre ein Armutzeugnis für eine politische Partei, wenn sie sagen wollte, sie wäre in ihrem Wirken durch eine Bergsteigergemeinschaft gehemmt.

Wir wollen uns als Bergsteiger nicht bevormunden lassen, weil wir uns auf diesem Gebiet als wirklich freie Menschen fühlen. Und wir beweisen die Wirkung der Ethik des Bergsteigens an uns dadurch, daß wir nicht heimlich rauben und nicht anonym und versteckt schreiben und angreifen, sondern klar, offen und ehrlich kämpfen, hier wie am Fels!

Zwei Jahre haben wir geschwiegen. Das hat man uns anscheinend als Schwäche ausgelegt. Auf viele Hiebe und vergiftete Pfeile ist dies unser erster Schlag. Die Herren, die die Ethik anscheinend gepachtet haben, wollten es so! Sie sollen die Auseinandersetzung haben! Unsere Bergfreunde werden uns Dank wissen und sich nur feister um uns scharen! Hier kämpft der freie Mensch gegen den Dogmatiker und Fanatiker.

Ein schönes Lied, begeistert oft gesungen, nicht nur von den Naturfreunden in der W.N., heißt: Auf den Bergen wohnt die Freiheit... Wir haben sie gehabt — man hat sie heruntergestoßen und das Symbol des parteipolitischen Kampfes hinaufgesetzt, in die Bergsteigerbewegung das Diktat des politischen Bürokraten hineingebracht!

Bergsteiger, laßt es nicht zu, daß Bergland und Bergerleben in den politischen Kampf hineingezogen werden!

Gebt auch Ihr der W.N. bei jeder Gelegenheit die entsprechende Antwort!

Zum 60. Geburtstag des Landschaftsmalers Karl Quark.

Von Hans Wehler, Dresden.

Den Lesern dieses Blattes ist Karl Quark kein Unbekannter. Die stimmungsvollen Federzeichnungen aus den heimatischen Bergen, die seit längerer Zeit den Kopf der Zeitschrift schmücken, haben diesen Maler der Heimatlichkeit auch den Bergsteigerkreisen näher gerückt, so daß es angebracht erscheint, anlässlich seines vor kurzem (8. August) gewesenen 60. Geburtstages, des Schaffens des Künstlers auch an dieser Stelle kurz zu gedenken.

Aus den grünen Waldhöhen Thüringens — Rudolstadt — stammend, war die Freude an der harmonischen Schönheit dieser oft geschmähten Erde schon frühzeitig in seiner Seele verwurzelt und damit der Drang, das Geschaute zu gestalten. „Wes des Herz voll ist“ von Lieb und Freude an dieser lachenden Gotteswelt, „dem läuft der Mund über“, sagt das alte Sprichwort, er wird Dichter oder Maler und wer beides nicht kann, „der singt es, im Herzen mit lauter Freud“! — Der Sohn des herzoglich sächsischen Gerichtsrats ward Maler. Rang sich wie so viele aus handwerksmäßigem Schaffen empor zu den reinen Höhen der Kunst. Noch als er unter Professor Preller's Meisterleitung an der Dresdner Kunstakademie das große Wesen des Gestaltens im Bilde sich zu eigen machte, erreichte ihn der Ruf eines Kunstförderers und Großindustriellen aus Deutschböhmen, der für das Sitzungszimmer seiner umfangreichen Betriebe ein Gemälde seines malerisch in der heiteren Idylle der düstigen Elbberge gelegenen Fabrikunternehmens wünschte. Der junge Kunstschüler schuf es und bei diesem Schaffen ging ihm die ganze Armut dieses gequerten Stückchen deutsch-böhmischer Erde auf — er ward der Maler des Elbtals, der, wie wenig andere, die sonnige Weite dieser grünmrauschten Raftalkegel, die heimliche Geborgenheit lausiger Täler und verträumter Dörflein auf die spröde Leinwand zu bannen verstand.

Unzählig sind die Werke, die da in den Jahren in der Stille dieser Eisberge vornehmlich heranwuchsen und die ihm Ehre und Gönnerschaft einbrachten. Ehre insofern, als er längst in Dresden, seinem endgültigen Wohnsitz, als Landschaftler in hohem Ansehen steht -- Gönnerschaft, als sich ihm die gastlichen Pforten jenes so romantisch in den Waldbergen Böhmens, über Kougstok, gelegenen, schloßartigen Herrensitzes Reichberg öffneten, dessen jetzt ergrauter Besitzer -- ein Bruder und Mitarbeiter des erwähnten Großindustriellen -- den Künstlern und Künstlern ein warmherziger Förderer war.

Wie ein Loblied auf die Gastlichkeit des „böhmischen Paradieses“ sind die Bilder Quard's. Eine liebevolle Innigkeit durchweht sie, ein Stück Heimatpoesie, wie sie in ihrer unverfälschten Reinheit sich gerade in diesen von Ludwig Richter einst schon begeistert aufgegriffenen Landschaften darbietet. Und diese Innigkeit des Naturempfindens überträgt sich auf alle anderen Motive, sei es, daß der Bajasitzer Großteich vor uns ersteht oder ein Stück heimlichen Waldzaubers aus den ehrwürdigen Moritzburger Jagdgründen oder die felsam pittoreske Felsenwelt drunten an der Elbe. Quard bleibt immer aufs engste mit der Natur verbunden, kein fremder Ton, kein Haschen nach Effekten klingt in seinen Werken nach.

Und so wie seine Kunst -- gerade und ehrlich -- ist auch der Künstler selbst; ein bescheidener, offener Wanderer dieser Erde, der die Schönheit sucht und dem es eine Herzensfreude ist, andere teilnehmen zu lassen an dem Segen, der aus diesem Schönheitsjuchertum ausströmt! Altem Zwang und allem engherzigen Persönlichkeitskult fern, ward er auch für die freischaffende Dresdner Künstlerschaft ein Wegweiser. Unter seiner Mitwirkung bildete sich der Verband junger Künstler, der auch dem werdenden, noch ringendem Künstler den Platz an der Sonne der Öffentlichkeit freimacht. Mit welchem Erfolg, zeigte die diesjährige Ausstellung im alten Polytechnikum, die auf einem beachtenswerten künstlerischen Niveau stand. -- Möge dem rüstigen Sechzigjährigen noch lange die Heimat offen stehen für sein Schaffen, damit auch wir Bergsteiger uns noch auf manches Blättlein von seiner Hand freuen können!

Bericht über die Vertreterversammlung am 20. August 1929 im Gasthaus „Stadt Petersburg“, Dresden.

Beginn 20³⁰ Uhr. Vorsitzender: Herr Gimmel. Der 1. Vorsitzende eröffnete mit begrüßenden Worten die Sitzung. Abermals ist ein Bergfreund, das Einzelmitglied Herr Rudolf Herrmann durch Tod aus unseren Reihen geschieden. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen. Der Bericht der Juli-Vertreterversammlung fand nach dem Verlesen einstimmige Annahme.

Schriftliche Eingänge.

1. Der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz ladet zum Besuche des 38. Deutschen Wandertages in Königstein, vom Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine veranstaltet, in den Tagen vom 30. August bis 3. September ein. Im Rahmen dieser Tagung empfahl Herr Gimmel den Besuch des am 3. September im Ausstellungszaale stattfindenden Vortrages: „Durch ein deutsches Waldgebirge „Streifzüge im Spejart“. 2. Ein Hausangebot in Weising lag vor. 3. Die Beschlüsse des Internationalen Tierchutzkongresses in Wien lagen zur Einsichtnahme aus. 4. Die Bergwacht ladet die Bergwachtleute zur Bergwachtgruppenfahrt am 1. September 6¹⁰ Uhr ab Hauptbahnhof ein. 5. Nachrichten der Schweizer Verkehrs-Zentrale Zürich.

Berichte der Ausschüsse.

Aufnahme-Ausschuß: Ein Klub, sowie drei Herren fanden einstimmige Aufnahme. **Bücherei:** Die zwei neu beschafften Schränke wurden in Benutzung genommen. Ein neues Bücherverzeichnis liegt der September-Zeitung bei.

Gefangs-Abteilung: Für das Gesangskonzert am 21. August in der Ausstellung wurde um regen Besuch gebeten, gleichzeitig gab Herr Schmidtgen das am 22. November stattfindende Herbstkonzert bekannt. Auf eine Anfrage, das Liederbuch betreffend, wurde auf die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit hingewiesen; das Erscheinen ist nicht vor nächstem Sommer möglich.

Gipfelbuch-Ausschuß: Es konnte abermals unter der Jugend der BkM. ein Dieb der Gipfelbücher, namens Rolf Woltrach, gestellt werden. Herr Gimmel verlas unter einmütigem Beifall seine in der September-Zeitung erscheinende Antwort an die BkM. -- Die Diebstähle dauern immer noch an. Herr Ritter berichtet eingehend über die Befichtigung der Klettersteige mit Herrn Förster Lieblicher und den Herren Grunwald und Gimmel.

Der Hütten-Ausschuß dankte für eingegangene Spenden. **Wander- und Wintersport-Abteilung:** Die Beteiligung an den Touren hat sich befestigt.

Lichtbildstelle: Die Preise zum Lichtbildwettbewerb konnten den Herren Thumm und Mäde zugesprochen werden. Herr Gimmel dankte allen Herren für geleistete Arbeit zum Wettbewerb. In dankenswerter Weise stiftete Herr Göpfert eine Anzahl Lichtbilder für den amerikanischen Bergfreund Herrn Koeseler.

Verschiedenes.

Am Bloßstock wurde eine Seilschlinge verloren. (Abzugeben in der Geschäftsstelle.) Das Fotografieren in der Tschecho-Slowakei soll möglichst vermieden werden, da dort eine unbegreifliche Spionagesucht besteht. **Schluß 22 Uhr.**

Nachdem sprach Herr Friedrich Richter aus der Zeit seiner Anfänge im alpinen Bergsteigen. Gern folgte man seinen Ausführungen und zollte reichen Beifall, verbunden mit einem kräftigen Berg-Heil.

Nächste Vorstandssitzung: 10. September 1929. Nächste Vertreterversammlung: 17. September 1929. **Walter Geißler, Schriftführer.**

Gipfelbuch-Ausschuß

Neugelegte Bücher und Kapiteln:

Kampfturm G.-M.	Vordere Gans D. K. B.
Mauschendorwächter K. B. Hochtouristen	Polomotive G.-M.
Profinnadel G.-M.	Wolfsnadel G.-M.
Böser Turm S.W.-Jugend	Zwerg G.-M.
Spiger Turm G.-M.	Kl. Hunsikirche G.-M.
Jägerhorn S.W.-Jugend	Glatter Turm K. B. Hochtouristen
Amfelspize G.-M.	N. Pfaffenluchtipipe K. B. Hochtouristen

Neues Buch:

Felskuppe G.-M.	Mönch D. K. B.
Bloßstock G.-M.	Wasteiturm G.-M.
Wolfssturm G.-M.	Abgetrennte Wand G.-M.
Sommerwand G.-M.	Bedstein G.-M.

Neuer Ring geschlagen:

Muschelkopf K. B. Hochtouristen

Allen Bergfreunden die tieftraurige Nachricht, daß am 29. August 1929 unser lieber Klubkamerad

Gerhard Lödrieh

durch Unglücksfall aus unserer Mitte gerissen wurde. Wir verlieren in ihm einen treuen und hilfsbereiten Bergkameraden und werden sein Andenken jederzeit in Ehren halten.

T. C. Frohe Horzler

PHOTO-HEINRICH

Kameras erster Firmen in allen Preislagen
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Dresden-A., Trompeterstr. 10 entwickelt, kopiert [344]
technisch erstklassisch u. schnellstens!

Carl Creutzburg

Dresden-A. 16
Blasewitzer Str. 74

Fernruf
32 115
32 202

Buchdruck
Steindruck
Offsetdruck
Lithographie

RÖST-KAFFEE

besond. auserwählte Sorten, tägl. frische Röstung

Santos, reinschmeckend	Prfd. 2.40
" Perl	Prfd. 2.60
Guatemala-Mischung	Prfd. 2.70
" Perl, hochf.	Prfd. 3.00
Costarica	Prfd. 3.40
Guatemala Maragoyz	Prfd. 3.60
Mexiko	" hochf. in

vom Besten das Beste RM 4.00

Cl. Noack, Kaffee-Versand
Dresden-A., Fricengasse 3

Alle Drucksachen für Vereine, Private, Handel u. Gewerbe, Industrie u. Behörden - Hochwertige Werbedrucksachen

Angebote und Vorschläge unverbindlich! Besuch erfolgt gern!



Jeder findet

die gute Kamera, richtigen Augengläser u. Radioanlage bei

PHOTO-BRILLEN-BOHR

Radio-

Dresdner Fachgeschäfte:
Dresden-A. 1, Ringstr. 14 u. Walsenhausstr. 15 neben Kaffee König



Bücherei

Neuerwerbungen: G 3 18 Jahrgänge des Jahrbuches des Schweizer Alpenklub 1900—1917; G 11 Der Alpenfreund, Jahrgang 1928; G 14 Der Bergsteiger, Jahrgang 1928.

Klubabzeichen-Sammlung

Aktive Bundesklubs: R. B. Adlerhorst 1929. **Eingegangene Bundesklubs:** T. Gl. Felsenstürmer. Wir danken den Spendern der Abzeichen!

Die Abzeichen-Sammlung befindet sich zur Zeit auf der Jahreschau Deutscher Arbeit in der Abteilung „Reisen und Wandern“.

Neuaufnahmen im Monat August 1929.

Ein Klub: R. B. Adlerhorst, 1929, Dresden-Zichorien.

Einzelmitglieder: Nothe, Theodor Max, Plauen im Vogtland; Becker, Herbert, Dresden 28; Womulich, Vorst, Dresden 30.

Achtung, fangeslustige Bergfreunde!

Die Uebungen für das Konzert der Gesangsabteilung am Freitag, den 22. November 1929, 20 Uhr, beginnen! Jeder hat also die beste Gelegenheit, jetzt zur Abteilung zu kommen und mitzusingen, sich zur Freude und zum Wohle des Bundes. Bergfreunde, tragt dazu bei, daß auch dieses Konzert ein voller Erfolg für den Bund wird!
Kurt Schmiedgen.

Lichtbild-Vortrag am 17. 9.
zur Vertreter-Versammlung
Kurt Schumann:

Bericht über den 3. Deutschen Naturschutztag**Sporthaus Jungborn**

Inh.: A. Költz / Sachverständiger beim Landgericht

Dresden-N., Hauptstraße 34



Rucksäcke / Seile / Pickel / Zdarskyzelte
Höhenmesser / Bergstiefel / Steigeisen
Sportanzüge / Sporthemden / Kniehosen
usw. [410]

Zünftig und preiswert!

Infolge eigener Fabrikation können Sonderwünsche gern berücksichtigt werden!

Heinrich Fuhrmann

[335] **Spezial-
Geschäft für**

**Wander-,
Kletter- und
Winter-
Sport-Artikel**

Dresden-A., Georgplatz 12

Hermann Zschau

Inhaber: Curt Schulze

Eisen- u. Kurzwarenhandlung

Dresden-A.

Trompeterstr. 9

Zwischen Dippoldiswaldaer Platz und
Prager Straße

Ruf: 20 277

[353]



Besuchen Sie meinen
Stand, Halle 25,
Ausstellung
„Reisen und Wandern“

**Für Regenwetter
Oelhaut**

in der Tasche zu tragen, von M 9 75
Das Praktischste und Bequemste
für Hochtouristen etc. Pelerinen u
Mäntel federleicht, unverwüstlich,
absolut wasserdicht. Liefere OEL-
HAUT auch zur Selbstanfertigung.
Prospekt u. Stoffmuster gratis. Spezialhaus
f. moderne Regenbekleidung **P. Michel,**
Dresden, Mathildenstr. 56.